

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 34 (1959)
Heft: 2

Artikel: Alte und neue Möbel
Autor: Schindler, Elsi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte

und neue

Möbel

Stil einer Zeit – was ist das? Er ist der Ausdruck einer Gesinnung, die sich Formen schafft, sich durch Formen dokumentiert. Somit zeugen die Formen von der Gesinnung, der inneren und äußeren Haltung und Lebenspflege der Menschen, vom Geist einer Zeit. Sie bekunden gleichgerichtete Bedürfnisse, die sich in einer Gleichartigkeit der Gestaltungen manifestieren. In Formen zu reden, ist ein unbezählbarer Drang des Menschen. Es offenbart sich darin sein ihm von Gott gegebenes Schöpfungstum.

Je stärker, eindringlicher die Durchformung alles Sichtbaren ist, angefangen vom Bauschaffen bis zum einfachen Gerät für den Alltagsgebrauch, je einheitlicher ein Stil sich präsentiert, desto klarer, überzeugender steht er in seiner Manifestation als ein Stück geschichtliche und menschheitliche Entwicklung vor uns. Und je größer der zeitliche Abstand wird, um so deutlicher treten die charakteristischen Merkmale eines Stiles hervor. Schon geringes Wissen über den Wandel der Ausdrucksformen läßt leicht unterscheiden, ob ein Bauwerk, ein Möbelstück der gotischen Periode angehört oder in die Stilepoche der Renaissance eingefügt werden muß, und mit etwas Form- und Stilerfahrung vermag man die Übergänge vom einen zum anderen Stil zu erkennen.

In jedem Stil gibt es einen Kulminationspunkt, wo sich seine besondere Wesensart am qualitativsten, am reinsten äußert. Dieser in seinen Abgrenzungen und Wirkungen nicht eindeutig bestimmbare Höhepunkt gibt gebräuchlicherweise den Maßstab für die Beurteilung der vorherigen und nachfolgenden Formäußerungen. Doch hat diese zeitliche Mitte

1



1 Teilansicht des großen Wohnzimmers in der städtischen Mietwohnung eines jungen Ehepaares mit modernen String-Wandgestellen, auf welchen außer den Büchern kostbare Antiquités Platz gefunden haben. Die gotische Bündner Truhe aus dem Jahre 1605 (in den Alpenländern hat sich die Gotik bis in diese Zeit hinein erhalten), die Renaissance-Heiligenfigur ergeben zusammen mit der modernen Sitzmöbelgruppe aus hellem Ahorn mit farbenfrohen Nylongurten, dem Teetisch mit schwarzer Kunststoffplatte eine aparte und persönlich wirkende Wohnszenerie.

2 Die schöne Barockschreibkommode und zwei Barockstühle stammen aus dem elterlichen Heim des Hausherrn und sind die Prunkstücke im Zimmer der jungen Frau.

3 Im Zimmer der Hausfrau und Mutter hat ein moderner französischer Messingtisch mit Kristallplatten Freundschaft geschlossen mit einem alten Sofa, das die Hausfrau selbst mit buntblumigem Kretonne bezogen hat. Im Wandvitrinchen (aus einem alten barocken Uhrgehäuse angefertigt) birgt sie ihre Schätze: lichtfunkelnde Kristallgläser, hauchdünne Porzellantäbchen, ein Parfümfläschchen, ein Schildpattdöschen und noch viele andere liebevoll gesammelte alte Dinge.

einer Stilperiode insofern keine oder nur wenig Bedeutung, weil eine durch starke Künstlerpersönlichkeiten vorangetriebene rasche Entwicklung die reinste Stilverwirklichung in die Frühzeit verlegen kann, der dann eine mehr oder weniger lange Periode des Formgebrauchs und -verbrauchs folgt, bis durch die vielfältigsten Einwirkungen neue Gestaltungsarten entstehen, in denen sich das Wesen der Menschen einer Zeit, ihr Denken und Fühlen, ihre umfassende Lebensformung ausdrückt.

Auch in unseren Tagen vollzieht sich ein Stilwandel von geradezu revolutionärer Prägung. Daß es sich tatsächlich um eine Stilbekundung und nicht lediglich um Modetendenzen handelt, erweist sich darin, daß jegliches Objekt unserer Gegenwart, ob Haus oder alltägliches Gebrauchsgut, davon ergriffen worden ist. Die Ursachen, die Impulse, welche zu den heutigen Gestaltungsbekundungen führten, mögen hier unerörtert bleiben (denn dies würde zu weit führen). Tatsache ist jedoch, daß sich bei der Formung unserer heutigen Gebrauchsgüter, im Bauschaffen und bei der Einrichtung unserer Behausungen langsam ein «Stil» herankommt, den wir als den «unseren» empfinden.

In unserem heutigen, technisch geprägten Zeitalter ist man vor allem bestrebt, den Zweck hervorzuheben und die durch die maschinelle Herstellung sich ergebende Gestaltung in einer allerknappsten Form zu manifestieren. Die Nützlichkeit, die vielseitige Verwendbarkeit von Möbeln und Geräten ist für uns selbstverständliche Anforderung. Alles muß uns rasch und zuverlässig dienen. Wir haben keine Zeit, uns zu verweilen. Aber alle Zweckmäßigkeit wird gebändigt in schönen

Proportionen. Kaum eine andere Zeit hat die schlichten Formen in so schöne Proportionen gefaßt wie die unsere, sowohl beim billigen wie auch beim teuersten Möbel oder Gebrauchsgegenstand. Unsere heutige sachlich-technische Formgebung hat uns die Schönheit der reinen, unverzierten Form wieder entdecken lassen. Natürlich bergen die heutigen Gestaltungstendenzen gleichzeitig die Gefahr in sich, in einen lebensfeindlichen Rationalismus abzurutschen, wenn sie sich als Extrem äußern, so daß Gebilde ohne jede Anmut, ohne die Merkmale phantasievoller, spielerischer Freude am Formen entstehen. Wir müssen uns (weil wir in dieser Beziehung gefährdet sind) dagegen wehren, den Wert der Dinge allein nach ihrer Nützlichkeit zu bemessen. Nur wenn die Dinge außer ihrer Zweckmäßigkeit auch Schönheit in sich schließen und ausstrahlen, wenn sie uns ergötzen, begeistern, unsere Phantasie ansprechen, uns im Innersten bewegen, vermögen sie an der Bildung und Vervollkommenheit des Menschen mitzuwirken. Denn wahrhaft schöne Dinge erfreuen nicht nur das Auge, ihre Wirkkraft dringt ins Herz, und wir spüren, daß das Schöne zu den Unentbehrlichkeiten im Leben gehört.

In besonderem Maße kennzeichnend für unsere heutige Wohnkultur oder – richtiger gesagt – Wohnzivilisation, ist vor allem die Absage an die «Garnitur», an die «komplette» Einrichtung. Unbekümmert stellen wir Möbel verschiedenster Provenienz in den selben Raum und empfinden gerade diese abwechslungsreiche Gruppierung als zeitrichtig und lebensbezogen. Wir erachten auch nicht mehr, wie frühere Generationen, das sorgsam gearbeitete Detail, sondern die gute Form

2



3



in ihrer Gesamtkomposition als wichtig und wesentlich, dazu die Materialverschiedenheit an ein und demselben Möbel, ferner die gleichzeitige Verwendung von traditionellen und neuartigen Werkstoffen (wobei die letzteren die Formgebung wesentlich beeinflussen) und in besonderem Maße die Farbe, die im Wohnen unserer Tage eine bedeutsame Rolle spielt, da wir die Einwirkungskraft der Farbe auf den Menschen und sein Wohlbefinden kennen. Diese Einstellung zu den Dingen und unsere Handhabung der Dinge steht tatsächlich in einem gewissen Widerspruch zu den Gepflogenheiten unserer Vorfahren, die zum Heim, zum Hausrat ein nahes, inniges, persönliches Verhältnis besaßen. Die Möbel und Geräte wurden nicht nur zur Handreichung, zur bloßen Zweckerfüllung, benutzt. Man maß ihnen gemütsmäßige Geltung, Beseelung und somit schicksalhafte Anrechte zu. Früher wurden ja alle Dinge von Hand gefertigt. An Prunkstücken wurde oft jahrelang gearbeitet. Durch ihre liebevoll-persönliche und kunsthandwerklich-meisterliche Herstellung strahlen sie den Zauber der schönen Dinge aus. Im antiken Hausrat wirkt ein geheimnisvolles Leben weiter. Er besitzt eine besondere Schönheit, die viele Menschen auch heute noch wegen der sich in ihm bekundenden Harmonie von Wollen und Können lieben und bewundern.

Gerade weil wir heute nahe daran sind, den Dingen, die uns dienen sollen, eine in sich geschlossene und gültige Form zu geben, besitzen wir die innere und äußere Freiheit, das gute Alte und das moderne Neue in den in ihnen beruhenden Werten zu verstehen und beides in eine sinnvolle Beziehung zueinander zu bringen. Wir wissen, wie wichtig die Ursprünge sind, und daß die Ehrfurcht vor dem Schaffen der Vorfahren, vor der Art, wie sie ihr Leben meisterten, und in der Bauweise und in den Formen der Alltagsgüter zum zeitdeutenden Ausdruck brachten, ebenso wichtig ist wie das Jasagen zur Gegenwart. Erst beides zusammen schafft einen großzügigen Überblick für eine umfassende Schau der gestaltgewordenen Lebensgüter.

Es geht also nicht um die Frage «antik oder modern?», sondern vielmehr um die stille Aufforderung, beides, das gute Alte und das moderne Neue, in ihren charakteristischen Werten zu begreifen und sich an den Formen der Vergangenheit, als Ausdruck der damaligen Gesinnung und Geisteshaltung, ebenso sehr zu freuen wie an den Ausdrucksformen der Gegen-

wart. Neben Besinnung und Muße wollen wir auch Frische und Anregung, die aus der lebendigen Umwelt kommen.

So möchte man sich in jedes Heim ein schönes, altes Möbel, antike Geräte denken, die zum Verständnis wirklicher Stillechtheit erziehen und die Liebe wecken für alles, was als Leistung einer Epoche vom damaligen Lebensgefühl und Kunstvermögen Zeugnis ablegt. Zudem ergibt sich in einem Heim mit modernem und antikem Hausrat eine besondere Wohnstimmung und Kulturatmosphäre.

Man glaube nicht, daß ein mit Plasticgurten bespannter Bugholzfaueteuil und eine gotische Truhe, String-Aufbau-Büchergestelle und ein fröhlich bemalter Toggenburger Bauernschrank, ein surrealistisches Bild und eine mittelalterliche Skulptur nicht zusammenpassen würden! Es ergeben sich im Gegenteil reizvolle, lebensrichtige Wirkungen aus dieser Verbindung von altem und neuem Hausrat und Kunstgut, die gerade im modernen Rahmen ihre besondere Wirkfähigkeit entfalten, all ihren Zauber ausstrahlen. Natürlich muß man alles mit dem richtigen Gefühl für das «Wie» und «Wo» in die heutige Bau- und Wohnweise einfügen, damit man die Räume, mit altem und neuem Hausrat ausgestattet, wirklich als ein Zuhause empfinden kann, daß sie die Lebensgewohnheiten, das ganze Daseinsgefühl der Wohnenden zu umfassen und zu bergen vermögen. Diese so wichtigen Unwägbarkeiten kann nur der eigene Geschmack schaffen oder auch der zuverlässige Rat eines fähigen, sensiblen Raumgestalters, der, wie ein Psychologe, es verstehen muß, das Individuelle seines Auftraggebers zu erspüren, damit das abstrakt Theoretische des «Stiles» sich anschießend den Forderungen der Lebenspraxis anpaßt. Und so ergibt sich: Altes und Neues – erst beides zusammen ergibt das Kulturganze. Gerade im Einreihen alter Stücke in eine neue Wohnkultur bildet sich der Sinn für Qualität. Denn nur auf gleicher Stufe vertragen sich die Dinge.

Und jede Kulturepoche muß immer wieder die Brücke schlagen vom Gewesenen zum Kommenden, sich zum Ursprung bekennen, aber auch das neue Streben bejahen als Erweiterung der Möglichkeiten unserer Daseinsmeisterung. Wir verzichten ja auch nicht auf alle die geistigen Güter, die viele Geschlechter vor uns für uns erworben haben. Warum sollten wir die dinggewordenen Zeugen ihres Lebens und Wirkens aus den Heimstätten von heute verbannen? *Elsi Schindler*



Der gotischen Truhe gegenüber steht ein modernes Ahornbuffet mit grau gestrichenen Schiebern, Griffleisten und Sockel schwarz, daneben ein blaues Kienle-Metalltischchen als Blumenständer. Auf dem Buffet erkennt man eine sehr kostbare chinesische Pferdeplastik aus der Mingzeit sowie eine eindruckstarke Plastik von Hermann Huber, an der Wand ein subtil gemaltes Bild von Oskar Dalvit, anschließend die schwedischen String-Gestelle.